

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 5 (1889)

Heft: 24

Artikel: Gott segne das ehrbare Handwerk!

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung.

Organ
für
die schweizer.
Meisterschaft
aller
Handwerke
und
Gewerbe,
deren
Innungen und
Veretrie.

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.
Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer
Kunsthändler und Techniker.

V.
Band

Organ für die offiziellen Publikationen des schweizer. Gewerbevereins.

St. Gallen, den 14. September 1889.

Erscheint je Samstag und kostet per Quartal Fr. 1. 80.
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzelle.

Redaktion, Expedition, Druck & Verlag von W. Henn-Barbier, St. Gallen.

Wochenspruch:

Sei gut und lasz von Dir die Menschen Böses sagen;
Wer eig'ne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.

Gott segne das ehrbare Handwerk!

(Aus dem Nidwaldner Volksblatt.) *)

Mit diesem schönen Gruße begegnen sich die Mitglieder der katholischen Gesellen-Bvereine, Meister und Gesellen; mit diesem Gruße sind sie die letzten

Tage feierlich in ihrem neuen Hause am Wolfbach in Zürich eingezogen.

Was ist der katholische Gesellen-Bverein und was will der in Zürich? Ich fange an und fahre fort, aber ganz hübsch und langsam, Punkt für Punkt!

Es kommt ein armer Handwerksbursche nach Zürich in die schöne Stadt; er hat Hunger und Durst, er ist müde und matt; seine Stiefel haben Löcher, seine Füße sind geschwollen; in seinem magern Geldbeutel ist nichts mehr, das ein Loch machen könnte; wochenlang ist der arme Bursche auf der "Walz" herumgezogen, hat sich überall um Arbeit umgesehen und keine gefunden. So kommt er endlich nach

Zürich; leider sind die hohen Pforten der „Kreditanstalt“ für ihn verschlossen; die Kasse der H.H. Leu u. Co. liegt zu hoch für ihn; die Nordostbahn hat für sich selber zu sorgen; es bleibt ihm nichts als das Straßenpflaster — Klosterküppen gibt's in Zürich gar nicht! Da findet der Arme endlich Genossen seines Glendes, arme Arbeiter, die ihm schimpfen helfen auf die miserable Ordnung, auf die reichen Mastbürger und Faullenzer; er findet Genossen, die mit ihm von einer neuen Weltordnung reden, von Kapital und Arbeit, von Umsturz und Petroleum, wenn's auf anderem Wege gütlich nicht zu machen sei; zwei, drei Lektionen und der Anarchist steht fertig da.

Mit andern Worten: Es ist zehn gegen eins zu wetten, ein armer, gutmütiger Handwerksbursche gehe in großen Städten verloren — zehn gegen eins! Hat er Geld, so verfällt er dem Wirthshausleben und der Unsititlichkeit; hat er keines, so verfällt er den Polizeispitzeln und der Anarchie.

Das war vor fünfzig Jahren schon nicht viel anders, als heute; damals reiste ein deutscher Schuhmacher-Geselle zehn lange Jahre Rhein auf und ab und er hatte Gelegenheit genug, das Glend und die Verlassenheit deutscher Handwerksburschen zu verkosten und durchzumachen. Nach zehn Jahren legte er seinen Ranzen ab und, von Gottes Gnade berührt, wurde er ein braver Priester — Adolph

*) Anmerkung der Ned. Obwohl wir nicht in allen Ansichten mit dem Schreiber dieses Artikels, dem verdienstvollen Pfarrer von Ah, übereinstimmen, finden wir doch in diesem Aufsatz so viel Beherzigenswertes, daß wir für gut finden, denselben hier abzudrucken.

Kolping — ein braver Priester und der Gründer und Vater der katholischen Gesellenvereine, welche hentzutage fast in ganz Europa zahlreich verbreitet sind.

Was wollte Kolping mit seinen Gesellenvereinen? Auf der ersten Seite der Statuten heißt es wörtlich, wie folgt: „Der Zweck des kathol. Gesellenvereines ist die sittliche und religiöse Bildung der Handwerksgesellen, Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Fertigkeiten, mit Rücksicht auf die Gewerbe, in Verbindung mit geselliger Unterhaltung . . . In jedem Vereine bleibt die Behandlung der Politik sowie Polemik untersagt.“

Ja, sagen Viele, warum stehen überall Geistliche an der Spitze der Gesellen-Vereine? Wir merken schon, wo das hinaus will; das ist mir so eine Bruderschaft, wo die Geistlichen in Alles hineinregieren und sich eine schwarze Garde erziehen wollen. Die Geistlichen! Vor Allem ist zu wissen, daß auch Weltliche in der Mitte und an der Spitze der Gesellen-Vereine sehr gern gesehen würden — wenn sie nur kommen wollten. Noch im letzten Winter klagte mir ein braver Herr in einer ganz katholischen Stadt, welche Mühe er sich gegeben, um hie und da einen Professor zu erben, welcher den Gesellen in ihren Vereinsversammlungen einige fachliche Belehrungen über Schweizergeschichte, Geographie, Physik oder Technik gegeben hätte; — aber er habe keinen bekommen. Also hier ist ein Platz offen, freilich kein Sitz an einer Akademie, kein weicher Sessel im Großen Rathe; es sind nur arme Gesellen; aber der Geistliche versteht dieses Volk von Arbeitern, er nimmt sich seiner an, er liebt diese armen Gesellen, er ist ihr Vater und Bruder geworden und nun ist das wieder nicht recht? Seid doch froh, ihr Zürcher, daß der Geistliche sich der Arbeiter annimmt und daß er sie nicht gegen Euch verhecken läßt!

Ja, aber der Gesellen-Verein ist doch nur so eine Bruderschaft; was brauchen sie zuerst in die Kirche zu ziehen und da ihre Fahnen weihen und segnen zu lassen? Ein flotter, vaterländischer Verein, das wäre schon recht; aber diese Muckerei, dieses ewige Beten und Singen . . . Hier kommen wir zur Hauptache; der Gesellen-Verein ist vor Allem ein religiöser Verein und — nichts für ungut! aber wie wollt Ihr — in unsfern Tagen vorzüglich — wie wollt Ihr Eigenthum schützen und Sittlichkeit erhalten, wie wollt Ihr ein Volk regieren, wenn der Arbeiter, wenn das Volk nichts mehr glaubt? Ohne Glaube und Gottesfurcht, ohne Gebet und Gottesdienst wird der Mensch wie eine wilde Bestie; und wenn Ihr's nicht glauben wollt, wartet nur, Ihr werdet es erleben!

Man kann es den Leuten nie recht machen, wenigstens nicht Allen; sind die Gesellen-Vereine für einige zu fromm und zu ernst, so gibt es handehrum wieder Andere, denen sind dann die gleichen Vereine zu weltlich, zu heiter, zu lustig; sie machen zu viele Ausflüge, sitzen Sonntag Abends zusammen in ihrem Gesellenhaus und trinken Bier, singen, deklamiren und sind lustig, diese Mucker! Das sei unerhört, das schicke sich nicht, meinen die Frommen. Da muß ich — für mich! — immer an das Wort des alten Kirchenfeindes, des abtrünnigen Julian denken, welcher sagte: „Machen wir die Kirche zu einer Nachteule!“ nämlich daß sich Alle vor ihr fürchten und sie fliehen, dann werden Alle von ihr abfallen.

Ein reicher Engländer machte einst eine bedeutende Stiftung, aus deren Zinsen beim Gottesdienst eine tüchtige Musik unterhalten werden sollte, er sagte: „Ich sehe gar nicht ein, warum unser liebe Herrgott allein immer schlechte Musik hören sollte.“ So dachte auch Vater Kolping von seinen Gesellen-Vereinen und er hatte ganz Recht. Geltet, es wäre Euch sehr lieb, wenn man im Gesellen-Verein nur trübselige

Gesichter sehen könnte, die dreinschauten, wie sieben Tage Negenwetter oder wie alte gefrorene Rüben; dann könnet Ihr Allen sagen: Ihr werdet doch nicht so dummkopfisch in einen so laugweiligen Verein eintreten wollen? Nein, beim Bleust! „Sauere Wochen, frohe Feste!“ Es ist den armen Arbeitern wohl zu gönnen, wenn sie einmal eine fröhliche Stunde in Ehren geniesen können und sie werden am andern Tage und in der folgenden (langen) Woche fleißiger und unverdrossener arbeiten, als wenn sie Sonntag Abends einsam in belästigten Straßen großer Städte herumgezogen und in unsaubere Hände gerathen wären. Also Platz und Luft und ein eigen Heim dem wackern Gesellen-Verein — auch in Zürich! Alle Mitglieder des Vereins werden es sich angelegen sein lassen, durch treue und gewissenhafte Arbeit und durch eine musterhafte Aufführung dem Verein Ehre zu machen und durch Ruhe und Friede eine freundliche Gastfreiheit zu verdanken und zu verdienen.

Über dauerhaften Oelfarbenanstrich im Innern der Gebäude.

Zunächst müssen die Neste und harzigen Stellen an dem anzustreichenden Holzwerke mit einem nicht zu dünnen Spirituslack vorgestrichen werden. Wenn die vorgestrichenen Stellen gut getrocknet sind, so geht man an das Grundieren. Hierzu kann man die alten Oelfarbenreste gut verwenden. Man schüttet dieselben zusammen und treibt sie vermittelst eines stumpfen Pinsels durch ein Drahtsieb. Die zurückbleibenden Häute verbrennt man am besten, reibt die zurückbleibende Asche fein mit Terpentinöl und erhält damit ein vorzügliches Trockenmittel für dunkle Farben. Zu dem durchgesiebten Theil setzt man in Firniß geriebenes Bleigelb, das mit $\frac{1}{3}$ Kreide vermengt wurde, und wenn dieser Grundton nicht passend ist, so mischt man mit den gewünschten Farben den beliebten Ton, auf welchem die späteren Anstriche nach Wunsch decken. Diese Grundfarbe wird mit Firniß verdünnt und man verstreicht sie nicht zu dick, damit hauptsächlich das Holz gut mit Öl gefärbt wird.

Hat dieser Grundaufstrich einen Tag gestanden, und ist vollständig trocken geworden, so schleift man ihn sauber mit Bimsstein und Glaspapier ab, reinigt ihn vom Staube und verläßt alle Risse und Löcher sorgfältig. Dann mischt man sich die Farben zu den weiteren Anstrichen.

Sollen diese weiß werden, so nimmt man reines geriebenes Bleiweiß und setzt diesem Glätte und gebrannten Vitriol als Trockenmittel zu. Man achte aber darauf, daß letzteres recht fein gerieben ist, weil die Glätte die Eigenschaft besitzt, in nicht recht feinem Zustande in der Oelfarbe auszuwandern, und später starke Sandknorpeln zu bilden. Zum Verdünnen für diesen ersten Anstrich wird Firniß mit $\frac{1}{4}$ Terpentinöl genommen. Diese Farbe darf jedoch nicht zu dünn, sondern sie soll Streichrecht sein, so daß man sie mit dem Pinsel gut auseinander arbeiten kann. Selbstverständlich kommt es dabei darauf an, wie viele Anstriche an die Arbeit gewendet werden.

Ist dieser Anstrich gut getrocknet, so wird wieder sauber mit Bimsstein und Glaspapier geschliffen, mit der Vorsicht, daß die scharfen Kanten nicht durchgeschliffen werden. Dann stäubt man wieder gut ab und nimmt den zweiten Anstrich vor.

Hierzu verwendet man Bleiweiß wie vorhin und verdünnt dieses auch wie zum vorigen Anstrich, nur setze man, um seinen gelblichen Schein fortzubringen, eine Spur in Terpentinöl abgeriebenes Ultramarinblau zu. Wenn man aber mit den Grundaufstrichen sparen muß, so muß man sich befreien, daß dieser Anstrich deckt. Ist dies gelungen, so